

Architektin Rita Schiess hat die Renovation des «Hamel» begleitet

# Der neue Hamel steht für eine Zeitwende

Arbon hat eine Industrie-Perle wieder zum Glänzen gebracht: Das Hamel-Gebäude am Eingangstor zum WerkZwei. Die in Kreuzlingen aufgewachsene Architektin Rita Schiess (Architekturbüro Pfister Schiess Tropeano, Zürich) hat die Renovation geplant und begleitet. Im Interview spricht sie über das Hamel-Bauwerk, das sie tief beeindruckt.

**Frau Schiess, sind Sie zufrieden, wenn Sie den «Hamel» kurz vor seiner Eröffnung betrachten?**

Rita Schiess: Zufrieden ist man ja nie (lacht). Aber doch, ich bin zufrieden mit dem, was wir erreicht haben. Das Haus steht da in seiner alten Pracht.

**Womit sind Sie nicht zufrieden?**

Das sind Details. Aber ich will mich daran nicht aufhalten. Denn im Ganzen bin ich zufrieden. Ich bin vor allem froh, dass man eine Absenkung des gesamten Untergeschosses abwenden konnte. Das wäre nicht gut gekommen.

**Wozu hätte das Untergeschoss abgesenkt werden sollen?**

Die SBB-Unterführung hat man direkt auf den Hamel gebaut. Aber diese Unterführung liegt tiefer als die Fundamente des Hamel. Denn die Hamel-Fabrik ist in den Sumpf gebaut worden und hat ein sehr empfindliches Fundament. Es kam dann die Idee auf, das ganze Untergeschoss tieferzulegen, weil die SBB-Unterführung schon gebaut war. Eigentlich hätte man diese Unterführung nicht zu diesem Haus heranführen dürfen.

**Wie haben Sie das Niveauproblem nun gelöst?**

Mit einer Ingenieurleistung erster Güte und mit viel Geld. Man musste die Bahnunterführung weiterführen, ins Haus hinein. Wir kommen jetzt unten hinein und gehen die Treppe hoch. Aber das liegt tiefer als das Fundament. Es ist wie ein Schiff, das man unten anbohrt – da musste man alles



Architektin Rita Schiess während einer öffentlichen Führung durch das «Hamel»-Gebäude im September 2015.

dicht machen und schauen, dass es nicht instabil wird.

**Eines der Wahrzeichen des Hamel-Gebäudes sind die 130 Fenster. Sind Sie zufrieden mit dem Ergebnis?**

Ja, die Fenster sind sehr schön geworden. Die Fenster machen enorm viel aus für den gesamten Ausdruck des Hauses. 13 der insgesamt 130 Fenster konnten wir in ihrem Originalzustand sanieren und nachrüsten. Die anderen Fenster sind Rekonstruktionen, versehen mit den heutigen Standards.

**Neben den zahlreichen grossen Fenstern prägt die rote Backsteinfassade und die Dachkrone den Bau. War es schwierig, die Backsteine und die Dachkrone auf dem Kopfbau zu rekonstruieren?**

Für die Nachbildung der Backsteine musste man längere Zeit nach einem Hersteller suchen. Es brauchte viele Recherchen. Doch der Ziegelei Keller AG in Pfungen ist eine ziemlich gute Nachbildung des Originalback-

steins gelungen. Man kann halt solche Ziegel nicht ab der Stange kaufen. Aber weil das Haus so gross ist und wir die Backsteine sehr zahlreich benötigten, konnten wir diesen aufwändigen Rekonstruktions-Prozess durchführen – es hat sich gelohnt.

**Welches war die grosse Herausforderung bei der Beschaffung neuer Ziegel?**

Dass die Grösse und vor allem auch der Farbton, also die Mischung von Lehm und Erde, genau stimmt.

**Und wie ist Ihnen die Rekonstruktion der Dachkrone gelungen?**

Wir fanden im Archiv des Architekten, der den Hamel gebaut hat, in St. Gallen einen Konturenplan. Dies und Postkarten waren alles, was wir hatten. Aufgrund dieser Anhaltspunkte haben wir die Krone rekonstruiert – nach bestem Wissen und Gewissen.

**Erinnern Sie sich, als Sie erstmals im Hamel standen – was ging Ihnen damals durch den Kopf?**

Ein total interessantes Haus mit viel Potenzial.

**Was hat Ihnen besonders imponiert?**

Nebst seiner interessanten Gesamterscheinung vor allem das Tragwerk im Gebäudeinnern. Es ist ein feines Betonskelett. Auch die «vollen» Fenster und das schöne Licht haben es mir angetan. Der Hamel war ja einst eine Stickereifabrik, da benötigte man viel Licht – deshalb hat man grosse Fenster eingebaut. Man hat diese also nicht eingebaut, nur damit es schön aussieht, sondern weil hier anspruchsvolle Arbeiten erledigt werden mussten.

**Die Fabrik hatte für damalige Zeiten einen amerikanischen Touch. Wie erleben Sie diese Architektur?**

Obwohl der Hamel ein Fabrikgebäude ist, hat er eine überdurchschnittliche Architektur. Es handelt sich zwar um eine klassische Industriearchitektur, aber vom Tragwerk her war

sie absolut innovativ. Die Betonkonstruktionen, die aus dem Jahr 1907 stammen, waren in dieser Feinheit und in dieser Dimension – es sind ja hohe Räume – doch sehr stabil. Vieles wurde «ziemlich gescheit» gelöst. Es ist ein gescheites Haus, gescheit gebaut. (lacht) Weil dieses Gebäude sehr industriell gebaut wurde, hat es nun auch das Potential zur Weiterentwicklung.

## Heute präsentiert sich der Hamel äusserlich ähnlich wie beim Bau vor 110 Jahren. Was ist im Gebäudeinnern noch wie vor 110 Jahren?

Der Einfall und die Grosszügigkeit des Lichts. Dies ist ausserordentlich einmalig. Die Räume im oberen und unteren Stock sind auch heute in ihrer Ganzheit erlebbar. Es waren ja einst grosse Säle, in welchen Stickmaschinen gestanden haben. Diese grossen Säle sind noch immer erlebbar: Zwar haben die verschiedenen Läden, die jetzt eingemietet sind, verschiedene Ausstattungen angebracht, aber in der Mall sieht man die durchlaufenden Decken. Wir haben uns stark in die historischen Pläne vertieft und haben soweit wie möglich die alte Substanz wieder hervorgeholt. Das Haus ist über die mehr als hundert Jahre ziemlich verunstaltet worden. Man hat nie eine Gesamtsanierung gemacht wie heute. Das Gebäude wurde punktuell immer wieder neuen Bedürfnissen angepasst. Wir haben nun wieder den Ursprungsbau herausgeschält.

## Welche Flickwerke wurden eliminiert?

Das Treppenhaus aus den 70er-Jahren beispielsweise. Oder auf dem Dach gabs einen Motorenprüfstand – keine Ahnung wozu. Jedenfalls wurden dort massive Verstärkungen eingebaut, weil die Motoren offenbar sehr schwer waren.

## Zwei Jahre für die Planung, dann zwei Jahre Bauzeit: Welches Ereignis rund um den Hamel bleibt für Sie unvergesslich?

Ein wichtiger Moment war, als uns der Ingenieur mitteilte, dass das alte Tragwerk den Belastungen standhält. Wir waren anfangs in statischen Fragen sehr vorsichtig, auch bei unse-



Auf der Dachterrasse des Kopfbaus: Architektin Rita Schiess stellt sich auf eine Holzpalette und zwei Backsteine, um sich vorstellen zu können, wie schön hier die Aussicht sein wird, sobald der Terrassenboden verlegt ist.

rem Gesuch für die Baubewilligung. So war es für uns ein toller Moment, als der Bauingenieur mitteilte, dass die bestehende Konstruktion hält und es keine substanziellen Verstärkungsmassnahmen braucht. Das Hamel-Gebäude ist bis heute resistent und stabil.

## Gibt es ein weiteres denkwürdiges Ereignis?

Als die Bauherrschaft entschied, dass pro Geschoss nicht nur fünf, sondern sechs Wohnungen eingebaut werden sollen. Da mussten wir nochmals intensiv über die Bücher und unsere Pläne überarbeiten. Aber es hat sich gelohnt, es ist gut herausgekommen. Auch der Entscheid, wo die Haustechnik hinkommt, bleibt mir in Erinnerung: Es war für uns ein wichtiger Entscheid, dass wir die Technikzentrale auf dem Dach installieren konnten – und nicht im Hausinnern. Das sind grosse Bauteile – und für uns war es ein guter Moment, dass wir das Haus nicht diesen Bauteilen anpassen mussten. Auch die Denkmalpflege hat dazu Hand geboten.

## Sie haben als Architektin schon zahlreiche renommierte Bauwerke begleitet. Aus Ihrer Aussensicht: Was erhalten die Arboner mit dem neuen Hamel?

Sie erhalten eine neue Stadtmitte. Der Hamel ist eine Drehscheibe, wo alles zusammen kommt: Der Bushof, der Bahnhof, die grosse Mall, die 24 Stunden offen ist und die wichtigen Mobilitätsstrukturen verknüpft. Die Arboner erhalten hier etwas Tolles. Früher war der Hamel ja eine geschlossene Fabrik, die man nur von Aussen gesehen hat. Heute ist das Gebäude für alle zugänglich – das ist ein Gewinn. Die Gesamt-Instandsetzung des Hamels ist aber weit mehr als nur eine neue Mitte und Drehscheibe, ein öffentlicher Zugang zur ehemaligen abgeschotteten Fabrik und ein Tor zum neuen Saurer Werk Zwei: Der neue Hamel steht für eine Zeitwende, ist Symbol für das Ende des industriellen Niedergangs von Arbon. Der Hamel steht für einen grossen und würdigen Neuanfang, der mit seinem monumentalen Habitus als Zeuge das erfolgreiche In-

dustriezeitalter ehrt... und zudem bekommen die Arboner den schönsten «Jumbo» der Schweiz.

## Frau Schiess, Sie stammen aus Kreuzlingen. Hatten Sie Bezugspunkte zu Arbon und zum Hamel, bevor Sie sich an die Renovation machten?

Nicht direkt. Aber ich hatte eine Tante, die an der Landquartstrasse in Arbon einen Molkereiladen führte. Vielen war sie als «Frau Nägeli» bekannt. Auf meiner ersten Velotour fuhr ich als 13-Jährige von Kreuzlingen nach Arbon zu eben dieser Tante. Mein Onkel kam dann über den Mittag nach Hause zum Essen. Er arbeitete bei Saurer. Es war imposant für mich zu sehen, wie die Saurerarbeiter am Mittag scharenweise und in verschwitzten Kleidern mit dem Velo aus der Klarastrasse herauschwärmten. Einer dieser Arbeiter war mein Onkel. Er roch nach Maschinenöl, als er zum Essen kam. Das ist meine Erinnerung, fast 50 Jahre her.

Interview: Ueli Daepf